

Joseph Amberger (1816–1889) – Regens und Pastoraltheologe

Eine biographische Ergänzung

von

Werner Schrüfer

1884, gerade ist die vierte Auflage der Pastoraltheologie des Regensburger Diözesanpriesters Joseph Amberger erschienen, wagt in einer Rezension der renommierte Eichstätter Liturgiker Valentin Thalhofner (1825–1891) eine bemerkenswerte theologiegeschichtliche Einordnung.¹ Bis in die 1840er Jahre hinein war es nach seiner Ansicht dem noch jungen Fach Pastoraltheologie nicht gelungen, die praktische Theologie als Wissenschaft zu etablieren. Endlich erschien 1850 die Pastoraltheologie des damaligen Priestererziehers Joseph Amberger und sie muss als „bahnbrechend und epochemachend“ bewertet werden. Endlich kristallisieren sich Objekt und Zweck dieses Lehrfaches klar heraus. Endlich wird die „vielgestaltige Tätigkeit“ der Kirche einer tiefen Systematik unterzogen. Endlich: Wie kein anderes vermag das Amberger'sche Opus, durchdrungen von Geist und Leben, die Hirten der Kirche „für ihren hehren Opferberuf zu begeistern, in ihnen Liebe und Leben zu wecken und zu erhalten“.

Ist es übertrieben, das kirchliche Regensburg des 19. Jahrhunderts als Hauptstadt der deutschsprachigen katholischen Pastoraltheologie zu postulieren? Man bedenke, der alles überragende und ganze Generationen prägende Sailer starb als Bischof dieser Stadt. Und kaum 20 Jahre später gelingt es dem damals kaum 34-jährigen Regens Dr. Joseph Amberger einen ganz eigenen Entwurf vorzulegen, der weder als ein Nachahmen Sailers noch als ein Produkt neuscholastischer Theologie gesehen und schon gar nicht mit den zahlreichen pragmatischen Materialsammlungen der pastoraltheologischen Veröffentlichungen jener Zeit (z. B. das Handbuch des Kremsmünsterer Benediktiners Ignaz Schüch) vermischt werden darf. Thalhofner hatte schon Recht: Ambergers Pastoraltheologie war für die damalige Zeit und für den gesamten deutschsprachigen Raum „epochemachend“; mit seiner „mystisch-praktischen“ Methode gestaltet er ein eigenständiges Genus pastoraltheologischer Literatur, dem es gelingt, nicht nur für die Seelsorger eine gut gemeinte Übersetzungshilfe im Übergang zwischen theoretischen Vorgaben und praktischer Verwirklichung zu bieten, sondern einen unverzichtbaren, eigenständigen Beitrag zum geistlichen, theologischen und praxisorientierten Auf- und Ausbau des Reiches Gottes.

¹ Zum Folgenden: Valentin THALHOFNER, Rezension Pastoraltheologie von Dr. Jos. Amberger, in: Literarische Rundschau für das katholische Deutschland 18 (1884) 70–74.

Der Verfasser dieser Zeilen konnte dies in seiner 1995 erschienenen Dissertation zu Leben und Werk Joseph Ambergers eingehend dokumentieren.² Insbesondere gelang es, die Intentionen der Pastoraltheologie Ambergers deutlich werden zu lassen: gegen Missstände zu kämpfen, die in diesem Lehrfach und seiner praktischen Umsetzung sich bis dahin etablierten (Bruchstückhaftigkeit im Vollzug der Seelsorge, mechanisches Ableisten christlicher Heilsgeheimnisse durch priesterliche Funktionäre, Pastoral als Feld nützlicher Regeln, aufgeklärte Moralisierung); den Seelsorgern eine geistliche Motivation für ihr Wirken zu bieten, damit sie ihre Praxis nachdenklich reflektieren konnten; in Ergänzung zum Tübinger Theologen Anton Graf (1811–1867) eine „ekklesiologische Erweiterung“ zu setzen, damit die Kirche als Gegenstand der Pastoral begriffen werden kann; mit dem Opfer als christologischem Ereignis ein principium fundamentale zu kreieren, mit dessen Hilfe ein objektiver Grundsatz der Theologie, eine seelsorgliche Ortsbestimmung der Pastoral und ein subjektiv-persönliches Geschehen des Priestertums etabliert werden konnte.

Ebenfalls konnte in dieser Dissertation aufgezeigt werden, dass die Jahre als Priestererzieher – 1841–1845 als Subregens im Herzoglichen Georgianum zu München, 1845–1855 als Regens des Klerikalseminars Regensburg – für den Menschen, Geistlichen und Theologen Joseph Amberger von besonderer, nachhaltiger Prägung waren.³ Er sah das Seminar als Mittelpunkt der Diözese, denn Priesterbild und -bildung entscheiden über den Fortgang christlichen Lebens, da der geweihte und beauftragte Amtsträger der Gemeinde den rechten, heilbringenden Weg zeigen muss.

Gerade in diesen frühen Jahren – er war keine 29, als man ihn zum Leiter des Regensburger Priesterseminars berief – leistete Amberger ein ungeheures Arbeitspensum; allein seine Pastoraltheologie, die in jenen Jahren entstand, umfasst in der ersten Auflage an die 3000 Seiten, die seine beeindruckende Belesenheit und Reflexionskraft bezeugen. Schon 1866 galt er – nun als Domkapitular Mitarbeiter in der Regensburger Bistumsleitung – als erblindet. „Unter Beihilfe eines treuen Freundes“ (Valentin Thalhoffer) gelang es ihm, die weiteren Auflagen seiner Pastoraltheologie zu redigieren und zu verbessern. Obwohl nirgends *expressis verbis* belegt, kann damit nur sein Schüler, der spätere Regensburger Domdekan Georg Jakob (1825–1903), gemeint sein. Beide verbindet eine lebenslange, intensive Freundschaft.

Amberger muss Jakob,⁴ der in Straubing geboren wurde und in München studiert hatte, schon aus den Jahren am Georgianum gekannt haben. Er führt ihn, qualifiziert

² Zum Folgenden: Werner SCHRÜFER, Joseph Amberger (1816–1889). Ein Beitrag zur Geschichte der Pastoraltheologie (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 17), Würzburg 1995, *passim*.

³ Noch im Vorwort der vierten Auflage blickt Amberger auf die Regentenjahre zurück: „Mit Freude und Liebe gedenke ich der heiligen Stunden, da ich von Mund zu Mund, von Herz zu Herz auslegen konnte den Geist und die Kraft und das Wirken und die Nöthen und die Trübsale der Kirche ... Ein Sendschreiben möchte ich richten an Alle, die diese Stunden mit mir gefeiert, um zu erinnern an die Entschließungen, die wir niedergelegt an den Altären Gottes, um abermals an die Herzen zu klopfen.“ Joseph AMBERGER, Pastoraltheologie, Bd. 1, Regensburg-New York-Cincinnati 1883, 4.

⁴ Lit. zu Jakob: Thomas RIES, Entwurf zu einem Generalschematismus aller Geistlichen des Bistums Regensburg, o.J., Bd. J/Y 4; Johann B. LEHNER, Domdekan Dr. Georg Jakob, in: Zwölfhundert Jahre Bistum Regensburg. Festschrift zur Zwölfhundertjahrfeier, hg. v. Bischof Dr. Michael BUCHBERGER, Regensburg 1939, 264–266; SCHRÜFER, Amberger (wie Anm. 2) bes. 64 f., 70, 73–75, 77 f., 128 f.

in allen Fächern mit der Zensur „ausgezeichnet“,⁵ am 9. Juli 1849 zum Weihealtar. Schon 1850 wird Jakob unter Mithilfe Ambergers als Präfekt an das Klerikalseminar berufen.⁶ Nach einer kurzen Zeit als Spitalpfarrer in Straubing (ab 1858) kehrt er 1861 nach Regensburg zurück, wird Domvikar und 1881 Domkapitular. Sein Hauptwerk „Die Kunst im Dienste der Kirche. Ein Handbuch für Freunde der kirchlichen Kunst“ erreicht zwischen 1870 und 1901 fünf Auflagen; die Universität München zeichnet ihn 1882 mit dem Doktor „honoris causa“ aus. Als Domdekan stirbt Jakob am 12. Juli 1903.

Bei einer Recherche im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg während des Sommers 2004 entdeckte der Verfasser durch Zufall im Nachlass Georg Jakobs 78 Briefe von Joseph Amberger an „seinen Schüler und Freund“ Jakob. Dieser Bestand war aus heute nicht mehr zu entschlüsselnden Gründen in die „Sammlung Wittmann“ der Abteilung Selig- und Heiligsprechungsverfahren im Bischöflichen Ordinariat Regensburg gelangt und dem Verfasser bei der Abfassung der Dissertation über Amberger nicht zugänglich. Ende der 90er Jahre müssen die Briefe wieder in den Nachlass Jakob überführt worden sein.

Die überwiegende Anzahl der 78 Briefe, deren Überlieferung und Zusammenstellung dem nachkommenden Leser etwas willkürlich, ja zufällig erscheinen muss und von denen 66 eindeutig zu datieren sind, entstammt den Regentensjahren Ambergers 1849 bis 1854 sowie den Jahren 1858 bis 1861. Der erste Brief muss unmittelbar vor der Priesterweihe Jakobs im Juli 1849 geschrieben worden sein, die drei letzten sind dem Jahr 1866 entnommen. Meist unterlässt es Amberger, einen Absendeort anzugeben. Falls vorhanden, dann liest man mehrmals „St. Wolfgang“, also das Regensburger Klerikalseminar, das dem Diözesanpatron Wolfgang gewidmet ist. Weitere Orte aus dem Regensburger Bistum sind: Viechtach, Metten (mit der Abtei St. Michael fühlte sich Amberger zeitlebens verbunden), March bei Regen, Oberroning, Pielenhofen; aus der Erzdiözese München und Freising liest man Oberaudorf, Bernau bei Prien sowie Frasdorf bei Niederaschau, Orte, in denen Amberger zur Erholung oder zur „Badekur“ weilte. Die Briefe, die in ihrer Länge sehr unterschiedlich sind – von wenigen Zeilen bis zu annähernd drei Seiten – haben neben der Anrede (z. B. „Mein lieber Sohn in Christus!“ oder „Lieber Georg!“) eine Art Überschrift (z. B. „Vivat Jesus amor meus! Et Maria mater ejus!“), sie enden mit einem Gruss und häufig den Initialen J. A. und, wie schon erwähnt, meist mit einer Datumsangabe.

Um diese Schreiben besser qualifizieren und interpretieren zu können, soll exemplarisch der Brief vom 18. Juli 1864 im Wortlaut vorgestellt werden:⁷

„Lieber Georg! Deine Zeilen vom 11. habe ich heute (18.) mit solcher Freude erhalten, dass ich auf die lieben Zeilen meine Lippen drückte. Ich habe mich hier ganz unbehaglich und verlassen gefühlt, woran meine Empfindsamkeit Schuld sein mag. Ich gestehe, dass es öfter bis zum Weinen kam. Wohl deswegen habe ich auch wiederholt meine Müdigkeit in auffallender Weise ge-

⁵ BZAR OA 3225: Qualifikationstabelle 1848/49.

⁶ BZAR Nachlass Jakob, 78 Briefe Amberger an Jakob: Brief, 26.4.1850: „Eher als ich dachte, hat sich erfüllt, was ich in meinem letzten Briefe angedeutet. ... In der heutigen Sitzung des Ordinariates wurde deine Berufung zu St. Wolfgang in Obermünster beschlossen. Ich sehe dieses als eine gütige und freudige Schickung des Himmels für mich an ...“.

⁷ Zum Folgenden: Ebd., Brief, 18.7.1864.

spürt. O wie oft wünschte ich täglich, du möchtest bei mir sein. Wie sehr hätte es mich gefreut, wenn du mich abgeholt hättest! Allein, die Zeit erlaubt es nicht mehr, denn länger als bis Ende dieser Woche kann ich nicht mehr hier bleiben. Und so werde ich dann am 21. von hier ab und nach Augsburg reisen, da ich dann später doch wieder dahin kommen möchte. Auch will ich in der Nähe einen Pfarrer, dem ich es schon lange versprochen, besuchen, und etwa am 29. oder 30. nach Hause kommen.

Am Mittwoch ist hier Patrocinium, und ich habe mich leider bewegen lassen, die Festpredigt zu halten. Da du meine derzeitige Unbeholfenheit kennst, so kannst du denken, dass hiedurch das Unbehagliche meiner Lage sich steigerte.

So habe ich dir wieder manches vorgejammert. Aber wem soll ich vorjammern, wenn nicht dir, dessen Herz eine aufrichtige Liebe zu mir trägt, und, ich bin überzeugt, immer tragen wird.

Vielleicht können wir später bei Gabelsberger⁸ noch einige Tage beisammen sein wie in March.

In München bin ich in Sailers Angelegenheiten viel herumgelaufen, die Ausbeute war aber gering. Dasselbst habe ich auch meine Schwäche kennen gelernt; denn als ich einmal ein paar Stunden Akten excerpierte, zitterte ich an Händen und Füßen. Und daher fürchte ich, ich werde in Augsburg nicht viel machen können. Ich hätte aber einen Schreiber nöthig.

Nun lebe wohl und liebe mich! Ja, ich bitte dich, liebe mich, wie dich von Herzen liebt Dein J. A.

Frasdorf bei Niederaschau, 18. Juli 1864.“

Gerade in den Anfangs- wie Schlusszeilen beinhalten die Briefe eine Diktion, die als überaus romantisierend und emotional, ja leidenschaftlich beschrieben werden muss. Schon zur Zeit Jakobs im Pastoralkurs des Klerikalseminars ersucht Amberger ihn, in ihm ein „Herz“ zu finden, das mit inniger, aufrichtiger Liebe dem anderen zugetan ist; ein erstaunliches Ansinnen, war doch eine solche Vertrautheit zwischen Seminarvorständen und Alumnen nicht gestattet.⁹ Unmittelbar vor der Priesterweihe Jakobs schlägt Amberger vor, mit ihm einen Bund zu schließen, der besonders im gegenseitigen Mitteilen von Freuden und Leiden bestehen soll. In all den Jahren möchte der Ältere häufig „Herzens-Angelegenheiten“ mit dem Jüngeren besprechen, denn das vertrauensvolle Verhältnis zueinander ist ihm eine Quelle des Trostes und der Entspannung.¹⁰ Wir haben es hier mit einer besonders innigen Form des

⁸ Gemeint ist der zum Regensburger Diözesanklerus gehörende Franz Gabelsberger (1823–1903), der nach seiner Priesterweihe 1849 kurze Zeit Subregens im Priesterhaus in Enseldorf war und als Pfarrer in Lupburg und Geisenfeld wirkte. Vgl. RIES, Generalschematismus (wie Anm. 4) G 1.

⁹ Einige Male kommt in den Briefen das Unbehagen über dieses „Verhältniß“ zum Ausdruck und Amberger schlägt Geheimhaltung vor: „Natürlich darf kein Mensch von diesem Verhältniß etwas erfahren weder durch dich noch durch mich, um jeden Anlaß zu Missdeutungen zu entfernen. Ich bitte Gott inständig, er möge es dir möglich machen, in dieses Verhältniß einzutreten zu meinem Troste; und ich suche in diesem Troste die Ehre Gottes und das Heil der Menschen.“ BZAR Nachlass Georg Jakob (wie Anm. 6), Brief, undatiert, ca. 1849.

¹⁰ Ebd., Briefe, undatiert (ca. 1848, 1849), 26.9.1849, 5.9.1854, 29.7.1857, 6.1.1859, 2.2.1859, 13.4.1861, 12.3.1866.

amor amicitiae zu tun, die sich vor allem in Wohlwollen und Sympathie ausdrückt. Neben persönlich-privaten Anmerkungen bittet Amberger Jakob häufig um Rat, ist im Gegenzug gern bereit, den Freund an seiner Erfahrung teilhaben zu lassen.¹¹

Wie schon in der erwähnten Dissertation ausführlich beschrieben, zeigt sich ebenfalls in den brieflichen Quellen ein hervorragender Wesens- und Charakterzug Ambergers:¹² Er neigt zu Ängstlichkeit und Vorsicht, zu steter, depressionsartiger Klage aufgrund seines „Leidenslebens“. Immer wieder klagt er über Müdigkeit und Erschöpfung sowie über „Abspannung der Kräfte“, gesundheitliche „Verdrießlichkeiten“ sind sein alltäglicher Begleiter. Er selbst sieht sich mit seinen zahlreichen Aufgaben und der hohen Verantwortung, die ihm in der Priesterausbildung und Mitarbeit in der Diözesanleitung zugemutet werden, überfordert („Je mehr ich wandle auf den Gefilden der hl. Väter und Lehrer, desto mehr erkenne ich, was ich leisten sollte, und was ich nicht leisten kann.“ Brief, undatiert). Des Öfteren meint er, „nicht länger hier bleiben“ zu können, sogar vom Verlangen eines Klostereintritts ist die Rede, weil es für ihn besser gewesen wäre, „wenn ich die Wohnung eines Seminar-Vorstandes zu Regensburg nie gesehen hätte“ (Brief, wahrscheinlich 16. 10. 1849).¹³ Seine Selbsteinschätzung lautet: „Ich denke dabei öfter an den Gaul, von dem Hurter¹⁴ in seinem Ausflug nach Wien und Pressburg erzählt, dass er immer umfiel, wenn er stillstand, wenn er aber wieder im Gange war, seinen Weg forttrabte. Es ist ein triviales, aber treffendes Gleichniß!“ (Brief, undatiert).

Hinzukommt, dass sich Amberger in seinem Verständnis vom Priestersein zu Theologie und Seelsorge als ein „signum contradictionis und lapis offensionis“ empfindet.¹⁵ Er hat kein Verständnis für eine „Bloßstellung“ anlässlich einer „Fastnachtsunterhaltung“ im Klerikalseminar, erscheint in den Augen vieler Alumen als „Rigorist“, der nur die Lehre der Kirche kennt und der in seinen Vorträgen „einsilbig“ und „kalt“ wirkt. In fast skrupulöser Art sorgt er sich um die Einhaltung aller priesterlicher Normen, die er den Priesterkandidaten vorgibt („Was habe ich in den Ferien alles erfahren? So vieles wird gesagt, und nicht beachtet, oder sogleich wieder vergessen zu werden! Fest habe ich im Sinn, die wöchentlichen Pastoral-Konferenzen einzuführen, und jene Punkte wenigstens, die in praxi so unbeachtet bleiben, schärfer hervorzuheben.“ Brief, 26. 9. 1849). Regens Amberger leidet unter den

¹¹ Zum Beispiel eine Bemerkung für den Neupriester Jakob: „Ich habe erfahren, du hättest zwei Stunden gepredigt, brauchest eine Stunde zum Messelesen, ½ Stunde für eine Beicht. Obgleich ich dieses für übertriebenes Gerede halte, so bitte ich dich doch, besonders die Predigten abzukürzen, so dass der Pfarrgottesdienst nicht länger als zwei Stunden oder 2 ½ Stunden währet.“ Ebd., Brief, undatiert (ca. Frühjahr 1850).

¹² Zum Folgenden: Ebd., Briefe, undatiert (ca. 1849, 1850), 2. 5. 1850, 11. 9. 1851, 18. 4. 1856, 9. 2. 1859, 17. 10. 1859, 26. 5. 1866.

¹³ Aufgrund einer längeren Krankheit ist Amberger im Sommer 1849 entschlossen, sein „Bündel zu schnüren“ und am Jahresende „dem Kloster Metten zuzuwandern“. Der Plan misslingt. Amberger reagiert mit hilflos wirkender Ironie: „Hr. Bischof [= Valentin von Riedel] aber, der mir es ansah, dass etwas fehle, ließ nicht ab, bis ich dieses entdeckte; und ich bekam den schönen Bescheid, so lange er lebe, dürfe ich nicht von meinem Posten.“ Ebd., Brief, undatiert.

¹⁴ Wahrscheinlich ist damit Friedrich Emanuel von Hurter (1787–1865) gemeint, der sich als Theologe und Historiograph im deutschsprachigen Katholizismus einen Namen machte. Vgl. Hermann H. SCHWEDT, Hurter, Friedrich Emanuel v., in: LThK, Bd. 5, ³1996, 339.

¹⁵ Zum Folgenden: BZAR Nachlass Jakob (wie Anm. 6), Briefe, undatiert (1848, 1849), 26. 9. 1849, 26. 11. 1849, 11. 10. 1850, 21. 6. 1852, 17. 10. 1859.

vielen Oberflächlichkeiten und Äußerlichkeiten, an die sich seine Schüler in ihrer Lebenspraxis binden („Es kommen wirklich manche in das Seminar mit ganz gemeiner Gesinnung, welche diese Anstalt für ein Sumpfwasser ansehen, durch das sie waten müssen, um auf eine grüne Weide zu kommen.“ Brief, 2.5.1850), und bedauert es, dass viele Priester „schon nach wenigen Jahren so lau und kaltsinnig werden“. Mit seiner Schrift „Der Klerus auf der Diözesansynode“, erschienen 1849, eckt er bei vielen Berufskollegen an, weil er darin ein engagiertes Plädoyer zur „Selbsterneuerung“ gehalten hat.¹⁶ Dass ihn die „Unfruchtbarkeit“ der Seelsorge beschäftigt, wollen und können viele im Klerus nicht nachvollziehen. Als das Ordinariat in München eine neue Studienordnung für die Kandidaten der Theologie veröffentlicht, in der die Pastoralvorlesungen an der Universität und nicht mehr im „Seminarjahr“ gehalten werden sollen, setzt er sich „gewaltig zur Wehr“. Es gehe nicht an, dass das Priesterseminar zu einer „Abrichtungs-Anstalt“ verkommt, in der nur mehr eingeübt werden soll (Brief, undatiert, wahrscheinlich November 1849).

Mehrmals erwähnt Amberger, dass die Fülle an Arbeit ihn erdrückt. Er fühlt sich unverstanden und zurückgesetzt. Ab Mitte der 1850er Jahre werden die Klagen häufiger über den fehlenden Rückhalt von Bischof und Domkapitel. „Ich taugte aber nur zum Arbeiten, und dann bei Seite gesetzt zu werden.“ (1.4.1859)¹⁷

Insbesondere durch seine Tätigkeit als Priestererzieher entstand – so lassen es die Briefe erkennen – ein vielfältiges, freundschaftlich geprägtes Beziehungsgeflecht zwischen Amberger und seinen Schülern und Kollegen. Früh wird er auf den späteren Professor Valentin Thalhofer aufmerksam, den er aus verschiedenen Veröffentlichungen kennt und schätzen lernt und mit dem er in brieflichem Kontakt steht.¹⁸ Hin und wieder – er selbst jedoch betont, dass er „nie die Gesellschaft von Geistlichen“ gesucht habe¹⁹ – hält er sich bei geistlichen Freunden auf, die er als Alumnus kennengelernt hat und die ihm nun in ihren Pfarrhäusern und Wohnungen Gastfreundschaft gewähren. Brieflich erwähnt werden neben dem oben genannten Franz Gabelsberger Pfarrer Joseph Geiger (1802–1889), der 40 Jahre Seelsorger im Bayerwaldsdorf March war und den Amberger des Öfteren während einiger Urlaubstage

¹⁶ Dabei erwähnt er auch einen Kritiker beim Namen, der dem Bischof geschrieben hatte, viele Geistliche zürnten ob dieser Schrift über die Diözesansynode. Vgl. ebd., Brief, undatiert. Es handelt sich um Franz Seraph Seeanner (1815–1890), der über 25 Jahre Pfarrer im niederbayerischen Mamming war. Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg, Regensburg 1889, 35. Zu dieser Schrift: SCHRÜFER, Amberger (wie Anm. 2) 107–116.

¹⁷ Das Verhältnis Ambergers zu dem seit 1858 regierenden Bischof Ignatius von Senestréy scheint ein eher sachlich-dienstliches gewesen zu sein. Einmal wird bemerkt, dass der Bischof ihn bei einer Angelegenheit nicht mitgenommen habe. Ein anderes Mal vermutet Amberger, dass man froh wäre, „meiner los zu sein“ (3.3.1860). Über Senestréys langjährigen Sekretär Willibald A. Maier (1823–1874) schreibt Amberger: „Was Maier sagt, darauf schwört Reverendissimus.“ BZAR Nachlass Jakob (wie Anm. 6), Briefe, 1.4.1859, 28.3.1860. Vgl. SCHRÜFER, Amberger (wie Anm. 2) 77.

¹⁸ BZAR Nachlass Jakob (wie Anm. 6), Briefe, 9.2.1859, undatiert. – Ambergers Sympathie für Thalhofer ist in dessen Lehr- und Forschungsschwerpunkt „Opfer“ begründet. Schon in seiner Dissertation bearbeitet Thalhofer den Opfergedanken aus alttestamentlicher Perspektive; später wird dieser die christologische Grundlage für Theorie und Praxis aller liturgischen Vollzüge. Vgl. Reinhold MALCHEREK, Liturgiewissenschaft im 19. Jahrhundert. Valentin Thalhofer (1825–1891) und sein „Handbuch der katholischen Liturgik“ (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 86), Münster 2001, 22, 66, 104–120.

¹⁹ BZAR Nachlass Jakob (wie Anm. 6), Brief 3.9.1849.

aufsuchte, der Chamer Latein- und Musiklehrer Georg Raab (1827–1886), den er als „ganz aufrichtige Seele“ bezeichnet und der als Alumnus – wie auch Georg Jakob – wahrscheinlich zum Kreis der Manuskriptleser zählte, die Amberger für die Herausgabe seiner Pastoraltheologie benötigte,²⁰ Anton Dirnberger (1824–1884), der als Pfarrer in Haibach, Ascholtshausen und Mellersdorf wirkte, der Kongregationspräses und spätere Kapfelberger Pfarrer Josef Schönberger (1820–1883) sowie der „gute Freund“ Anton Merl (1774–1859), der sich als Mitglied des oberpfälzischen Landrates politisch engagierte und als Dekan des Regensburger Kollegiatstiftes St. Johann starb.²¹

Ob diese Kontakte deckungsgleich mit dem Versuch Ambergers im Herbst 1849 waren, eine Priesterbruderschaft zu gründen, kann mangels weiterführender Hinweise nicht mit Sicherheit gesagt werden – die Thematik wird nur einmal brieflich aufgegriffen. Er erläutert dazu Jakob klare „Grundlinien der Verbrüderung“²² – sie zeichnen ein Priesterbild, das für die Zeit des damals aufkommenden Ultramontanismus typisch genannt werden kann:²³ Jedes Mitglied hat alles Erdenkliche zu tun, den priesterlichen Geist zu bewahren; Vorbild im Leben und Wirken sei der heilige Franz von Sales. Das regelmäßige Gebet mit und für einander ist genauso notwendig wie die ermunternde Korrespondenz untereinander. „Wir wollen miteinander für Jesus und seine Kirche leben, demnach a) allen Wirthshausbesuch meiden,²⁴ b) den Talar, auf Reisen wenigstens die Soutane tragen, c) täglich Meditation halten, d) das Allerheiligste, womöglich, täglich besuchen, und dabei das gegenseitige Fürbittgebet verrichten, e) alle Jahre oder alle zwei Jahre geistliche Uebungen machen, f) ein, wenn auch kurzes Tagebuch führen.“ Demut, Sanftmut und Gehorsam gegenüber der Kirche und ihren Repräsentanten und eine Frömmigkeit, die sich inniglich dem Herzen Jesu und seiner Mutter weihet, sind für jedes Mitglied unabdingbar. Den Vorschlag, Amberger solle sich an die Spitze der Verbrüderung stellen, weist er zurück.

Was die wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Pläne Ambergers betrifft, so gibt uns das Briefmaterial einen äußerst interessanten Einblick. Bevor der erste Band

²⁰ Ebd., Brief, 26. 11. 1849.

²¹ Ebd., Briefe, undatiert (1849, 1850), 3. 9. 1849, 16. 10. 1849 (?), 1. 3. 1850, 10. 3. 1850, 4. 7. 1859, 17. 10. 1859, 10. 9. 1860. Vgl. RIES, Generalschematismus (wie Anm. 4). Zu Merl siehe: St. Johann in Regensburg. Vom Augustinerchorherrenstift zum Kollegiatstift 1127/1290/1990. FS, hg. im Auftrag des Stiftskapitels von Paul MAI (Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Kataloge und Schriften 5), München-Zürich 1990, 114.

²² Zum Folgenden: BZAR Nachlass Jakob (wie Anm. 6), Brief, undatiert (wahrscheinlich Oktober 1849).

²³ Unübertroffen hat diese Entwicklungen Benno HUBENSTEINER ins Wort gebracht, beispielsweise in seinem Essay: Die neugotische Sonntagskirche, in: DERS., *Lectio Bavarica*. Zwölf bayerische Reden, Regensburg 1976, 114–133; Konrad BAUMGARTNER, *Der Wandel des Priesterbildes zwischen dem Konzil von Trient und dem II. Vatikanischen Konzil*, München 1978, 13, nennt es ein uniformes, aszetisch-strenges Erziehungs- und Tätigkeitsbild.

²⁴ Im Auftrag Bischof Senestréys hat Amberger im Oktober 1859 ein Ausschreiben zum kirchlichen Verbot des Wirtshausbesuches für Geistliche zu erarbeiten. Wie schon in seiner Pastoraltheologie (4. Auflage, Bd. 2, 1029 f.) begründet er dieses Verbot mit der Notwendigkeit, dem Klerus seine Würde und seinen geistlichen Sinn zu bewahren sowie ihm eine gesegnete Wirksamkeit zu sichern. Oberhirtliches Verordnungs-Blatt für das Bisthum Regensburg, Regensburg 1859, 152–154. BZAR Nachlass Jakob (wie Anm. 6), Brief, 17. 10. 1859.

der Pastoraltheologie im Frühjahr 1850 erscheint,²⁵ bittet er einige Geistliche, darunter sogar seinen Bischof Valentin von Riedel, einige „Bögen“ durchzustudieren. Die Rückmeldungen sind durchweg positiv, manche gar euphorisch. „Hr. Bischof glaubt, sie werde ein Feuerbrand sein, unter die Geistlichkeit geschleudert.“ Ein nicht näher genannter Dekan bemerkt, das Geschriebene würde auch auf ältere Geistliche einen guten Eindruck machen. Amberger selbst betont: „Ich glaube wirklich, ich könnte die Pastoraltheologie nicht anders schreiben, wenn ich auch wollte.“ Wie mühsam es in den Jahren seiner Regententätigkeit war, das später in drei Bänden vorgelegte Werk zu vollenden, geht aus folgender Notiz hervor: „Für die Pastoraltheologie kann ich gegenwärtig wenig denken; bisher hat es an Zeit gefehlt und jetzt gebricht es an Muth und Geistesfreudigkeit. Wie wenige haben Willen und Kraft, das Wort der heiligen Kirche zu erfassen! Der Widerspruch des Lebens ist zu schroff!“

Amberger ging es in erster Linie um eine Seelsorge, die aus der „Durchbildung des inneren Lebens“ ihre Quellen bezog;²⁶ seine Erregung wurde heftig, wenn Geistliche geistlos agierten und schon nach wenigen Jahren in der Praxis zu oberflächlichen Ritualisten herabgesunken waren. Alle Seelsorger sollen sich immer wieder erinnern, „was die Pastoral sagt“. Und er befürchtete, dass seine Pastoraltheologie „wohl noch größeren Zorn“ auslösen würde, weil sie alles Ungeistliche und Unmotiviert im Heilswerk der Kirche kompromisslos brandmarken werde.²⁷ Im Herbst 1849 plante er deshalb, ein „Organ für inneres kirchliches Leben“ zu begründen. Sein Vorbild waren die „Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg“, verantwortet von Johann Heinrich Wichern (1808–1881), der damit nicht nur ein Informationsblatt seines Rettungshauses für verwaiste und verwairste Kinder anstrebte, sondern Impulse für die innere Auferbauung des deutschsprachigen Protestantismus geben wollte.²⁸ Mit Hilfe verschiedener wohlgesonnener Priester aus den bayerischen Diözesen wollte Amberger dazu ein katholisches Pendant schaffen, aber wohl aus zeitlichem Mangel und dienstlicher Überlastung wurde daraus nichts. Auch wollte Amberger die „vielen Zeitblätter“ nicht noch vermehren; seine verzagte Haltung ließ ihn am Nutzen einer solchen Publikation zweifeln. „Was würde also mit jenen ‚Blättern‘ geschehen?“²⁹ In Folge dieser Bemühungen übt der Priesterbildner eine deutliche Kritik an der damaligen katholischen Journalistik: „Ich kenne fast alle Redakteure persönlich und ihrer Gesinnung nach; und da hat mich schon bei manchen Namen Grauen angewandelt ... Es ist keine Pietät in den Aufsätzen, die man bietet; man wagt sich mit Machtsprüchen an alle Verhältnisse.“³⁰

Bis zur Auffindung der hier behandelten Briefe kam die These, Amberger habe eine quellenbezogene Biographie Johann Michael Sailers bearbeitet und zur Druck-

²⁵ Zum Folgenden: Ebd., Briefe, 26.11.1849, 10.2.1850, 11.9.1851, 28.2.1859, undatiert.

²⁶ Konsequenterweise bezeichnet er das Fach Pastoraltheologie als „geistlichen Durchdringungsvorgang“. Vgl. SCHRÜFER, Amberger (wie Anm. 2) 475.

²⁷ Zum Folgenden: BZAR Nachlass Jakob (wie Anm. 6), Briefe, undatiert, 1848, 1849.

²⁸ Der genaue Titel der Publikationen lautete: Mittheilungen über freie Vereine, Anstalten u. s. w. (innere Mission.). Fliegende Blätter als offener Brief aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg, von J. H. Wichern. Vgl. Internetrecherche: www.haraldfischerverlag.de; Werner RAUPP, Wichern, Johann Heinrich, in: LThK, Bd. 10, ³2001, 1136.

²⁹ BZAR Nachlass Jakob (wie Anm. 6), Briefe, undatiert, 1849, 1850.

³⁰ Ebd., Brief, undatiert (1850?). Eine Ausnahme bildet für Amberger die Zeitschrift „Der Katholik“, der er eine vortreffliche Redaktion konstatiert. Ebd. – Zu dieser Zeitschrift vgl. Herman H. SCHWEDT, Katholik, Der, in: LThK, Bd. 5, ³1996, 1338 f.

legung vorbereitet, nicht über eine Behauptung hinaus.³¹ Der Verfasser dieser Zeilen musste sogar noch vor zehn Jahren feststellen, dass alle Recherchen diesbezüglich ohne Ergebnis blieben.³² Nun ist der Befund verändert. Amberger wollte, wie oben belegt, Sailer biographisch würdigen und recherchierte dazu an den verschiedenen Lebensstationen des nachmaligen Regensburger Bischofs. Da er aufgrund seiner Sehschwäche schon Mitte der 1860er Jahre arg in seinen Möglichkeiten eingeschränkt und auf Hilfe angewiesen war, geriet das Vorhaben ins Stocken. Am 26. Mai 1866 muss er resignierend feststellen: „Die Hoffnung auf Sailers Biographie schwindet immer mehr zu meinem größten Leidwesen. Nur daran halte ich mich noch fest, dass du mir helfend beistehen wirst.“ Georg Jakob leistete diese Hilfe. So befindet sich heute im Nachlass Sailers des Bischöflichen Zentralarchivs Regensburg ein zweiteiliges, 1931 gebundenes Opus mit dem Titel „Dr. Georg Jakob, Domdekan. Entwurf und Stoffsammlung zu einer Biographie des Bischofes Johann Michael von Sailer“. Dabei handelt es sich um handschriftliche, undatierte, in mehrere Bücher gegliederte Aufzeichnungen Jakobs, die in großem Materialreichtum Leben und Wirken Sailers vorstellen, versehen mit zahlreichen Quellen- und Literaturangaben (nach den Notizen Sailers). Auch wenn Jakob die Herkunft seiner Quellen nicht preisgibt und zu Geschichte und Werdegang dieser Sammlung schweigt, dürfen wir davon ausgehen, dass das von Amberger Erarbeitete darin Berücksichtigung fand oder – genauer – die Grundlage der Überlieferung Jakobs war.³³

Abschließend ist noch auf eine Aktivität Ambergers hinzuweisen, die in den Briefen am häufigsten erwähnt wird. Zusammen mit Jakob gründet Domherr Amberger Januar 1858 den „Verein zur Ewigen Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes und zur Unterstützung armer Kirchen in Regensburg“. Unter dem Protektorat der Fürstin von Thurn und Taxis fungieren in dem landläufig als Paramentenverein bezeichneten Verbund die beiden Genannten als „Geistliche Vorstände“.³⁴ Mit

³¹ Vgl. z. B. Konrad BAUMGARTNER, Joseph Amberger (1816–1889). Priesterbildner, Seelsorger und Praktischer Theologe, in: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg (BGBR 23/24), Regensburg 1989, 728–741, 732.

³² Vgl. SCHRÜFER, Amberger (wie Anm. 2) 472.

³³ BZAR Nachlass Sailer 111/112. Darin wie auch in einem anderen Faszikel des BZAR [OA 1985; nicht OA 1989 wie versehentlich bei Johann Gruber, Die Sailer-Rezeption im Bistum Regensburg. Am Beispiel von Gedenktagen im 20. Jahrhundert, in: Von Aresing bis Regensburg. FS zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. 11. 2001, hg. v. Konrad BAUMGARTNER - Peter SCHEUCHENPFLUG (BGBR 35) 411–423, 411 angegeben] befindet sich eine Vorbemerkung, die der Ordinariatsregistrator und Domvikar Johann Hecht (1876–1956) formulierte. Darin versucht Hecht, eine kleine Genese der Sailerforschung darzubieten. Zu Jakob schreibt er, dass dieser „in jüngeren Jahren selbst noch in engerer Fühlung mit Zeitgenossen Sailers“ stand; er „unternahm eine wissenschaftliche Bearbeitung des Nachlasses von Bischof Sailer, und beabsichtigte eine der historischen Kritik standhaltende Biographie herauszugeben. Obwohl selbst mit Referaten des Ordinariates reich bedacht, dazu noch Offizial des Konsistoriums, ferner Dozent an der Kirchenmusikschule, förderte er in seinem Bienenfleiß das Begonnene zu einem bis ins Einzelne ausgeführten Entwurfe. Zu einer Abfassung der Biographie kam er nicht mehr.“ Wahrscheinlich aus Unkenntnis erwähnt Hecht Amberger und seinen Anteil an dieser Materialsammlung nicht. – Ebenfalls der erste Biograph Sailers, Pfarrer Georg Aichinger (1835–1916), langjähriger Beichtvater im Kloster Azlburg in Straubing – Domvikar Hecht nennt ihn auch in seiner Genese –, erwähnt Amberger in seinem volkstümlich geschriebenen Werk „Johann Michael Sailer, Bischof von Regensburg. Ein biographischer Versuch, Freiburg 1865“, weder im Vorwort noch in den einzelnen Kapiteln.

³⁴ BZAR OA 679, 3739.

großem Elan engagieren sie sich; man liest von Anbetungsstunden, Finanzierungsproblemen, Anfragen von Pfarreien, Anschaffungen von Messgewändern, bis hin zu Fragen nach Stoff und Schnitten liturgischer Kleidung.³⁵

Alles in allem öffnet sich in der Korrespondenz Ambergers das Panorama einer binnenkirchlichen Welt³⁶ mit ihren meist unspektakulären Abläufen und spezifischen Eigenheiten: hin und wieder tauchen Personalien auf (z. B. Pfarreibesetzungen, Todesmeldungen), Gerüchte aus anderen Diözesen,³⁷ Disziplinfragen im Priesterseminar, persönliche Befindlichkeiten des Briefeschreibers. Das in der Dissertation über ihn entworfene Bild hat sich mit diesem Originalton bestätigt. Einige Nuancierungen konnten hinzugefügt werden. Joseph Ambergers Sein und Wirken als Priester schließt sich einem Wort Gregors des Großen an: „Die Seelenhirten sollen mehr durch den Wandel als durch Reden Wahrheit predigen; sie sollen die Demuth durch ihr Wort verkünden, durch ihr Leben zeigen.“³⁸

³⁵ BZAR Nachlass Jakob (wie Anm. 6), Briefe, u. a. 26. 12. 1858, 2. 2. 1859, 11. 5. 1859, 25. 6. 1859, 15. 9. 1859, 17. 10. 1859, 14. 4. 1860, 19. 11. 1860, 7. 1. 1861. – Im oberhirtlichen Ausschreiben zu Kirchenparamenten vom 13. 4. 1860 heißt es über diesen Verein: „... da derselbe sich die ungemein lobenswerthe Aufgabe gesetzt hat, nicht bloß, soweit seine Kräfte es gestatten, arme Kirchen zu unterstützen, sondern überhaupt für eine würdige Ausstattung des Hauses Gottes, insbesondere mit Paramenten, im kirchlichen Geiste thätig zu sein.“ Oberhirtliches Verordnungs-Blatt für das Bisthum Regensburg 1860, 71–81, 81.

³⁶ Kein einziges Mal finden sich Hinweise auf gesellschaftliche, politische und kulturelle Geschehnisse der betreffenden Jahre.

³⁷ Zum Beispiel BZAR Nachlass Jakob (wie Anm. 6), Brief, 10. 2. 1850: „So herrscht z. B. im Seminar von Passau wirklich eine sehr übertriebene Strenge, aber ich fand in dieser Diözese Niemand, der schmähete. Der Regens von Eichstätt ist nie in der Seelsorge gewesen und Niemand hält sich meines Wissens darüber auf.“

³⁸ Zit. aus: AMBERGER, Pastoraltheologie (wie Anm. 3) 37.